

Strom sparen mit Energiesparlampen – das freut die Oelhändler, die Atmosphäre weniger!

Die Aumatt macht mit beim Strom sparen. Der WWF rüstete in der Aumatt in Hinterkappelen (BE) Treppenhäuser mit Stromsparlampen um. Spareffekt: 1000 Franken! Meint die Berner Zeitung

(In *Schrägschrift* PR-Beitrag des WWF in der Berner-Zeitung)



Die Schweizer Haushalte könnten mit Hilfe von Energiesparlampen und Steckerleisten nicht nur ein Atomkraftwerk überflüssig machen, sondern insgesamt jedes Jahr über 700 Millionen Franken sparen. Wie das geht, hat die Umweltorganisation WWF in der Siedlung Aumatt in Hinterkappelen demonstriert: Mitarbeitende rüsteten in der Berner Siedlung elf Treppenhäuser um. Insgesamt wurden 176 Glühlampen durch Sparlampen ersetzt, welche das Einrichtungshaus Ikea gratis zur Verfügung stellte. Wie der WWF mitteilt, spart die Siedlung Aumatt nun jährlich rund 10000 Kilowattstunden Strom – oder mindestens 1000 Franken.



Hier mag die Rechnung des WWF noch knapp aufgehen, falls es sich um ungeheizte Treppenhäuser handelt. Aber spätestens jetzt beginnt es zu klemmen:

Für künstliches Licht verbrauchen die gut drei Millionen Schweizer Haushalte jedes Jahr rund 3,4 Milliarden Kilowattstunden Strom. Würden alle Energie fressenden Glühlampen durch Sparlampen ersetzt, liessen sich rund 60 Prozent des Energieverbrauchs einsparen. Das entspricht zwei Milliarden Kilowattstunden – oder fast der Jahresproduktion des Atomkraftwerks Mühleberg. Gemäss WWF könnten die Schweizer Haushalte mit einem Umstieg auf Sparlampen etwa 400 Millionen Franken pro Jahr an Stromkosten sparen.

Erstens handelt es sich hier lediglich um den Energieverbrauch von Haushalten (ohne Industrie, Gewerbe und Dienstleistungsbetrieben) und nur von Haushalten die mit Gas kochen und keine eigene Waschmaschine betreiben.

Und Zweitens, jetzt nochmals aufgepasst:

Glühlampen in Wohnräumen helfen in der kälteren Jahreszeit, diese Räume zu heizen. Wenn bei Glühlampen 90% der Energie in Wärme umgewandelt wird, verpufft diese Wärme nicht einfach irgendwo im Nirgendwo, sondern hilft den Wohnraum warm zu halten. Und dies erst noch mit einem Licht, das weitaus gemütlicher, wohnlicher und beruhigender wirkt als das stressige kaltweiss der Energiesparlampen. Und erst noch ohne giftige hochfrequente Nebenwirkung (Strahlung im 45kHz-Bereich) ähnlich wie Lang- und Mittelwellensender.

Die Millionen von Kilowattstunden, die den Wohnräumen durch Energiesparlampen entzogen werden, müssen diesen mittels Ölheizungen (eventuell anderer Brennstoffe) wieder zugeführt werden. Das entlastet den Geldbeutel der Familien eben so wenig wie die Umwelt. Das wird den Haushaltvorständen spätestens bei der nächsten Heizkostenabrechnung auffallen. Die Atmosphäre draussen vor der Wohnung wird dies jedoch in Folge des höheren CO₂-Ausstosses sofort verbuchen. Das dürfte kaum im Interesse der WWF-Aktivisten liegen. Eher im Interesse der Oelhändler. Abgesehen von den Glühlampenherstellern, die dank der Fabrikation in Billiglohnländern und teilweise dank Kinderarbeit mit Milliardenereinnahmen rechnen.

Verbot für Energiesparlampen ?

Sogenannte Energiesparlampen sparen wohl Strom, benötigen in der Herstellung jedoch andere Energiearten und Ressourcen in hohem Masse. Die Herstellung erfolgt in Billiglohnländern und die Rohstoffgewinnung fordert Menschenopfer. Darunter auch Kinder. Die Transportwege für Halbfabrikate und Rohstoffe führen oft um den halben Globus. Die Industrie wittert ein Milliardengeschäft und unter dem Stichwort „Strom sparen“ kriechen ihr Umweltorganisationen und Bundesämter auf den Leim. Von gesundheitsschädigender Hochfrequenzstrahlung will, wie gewohnt, wenn es ums grosse Geld machen geht, niemand etwas wissen.

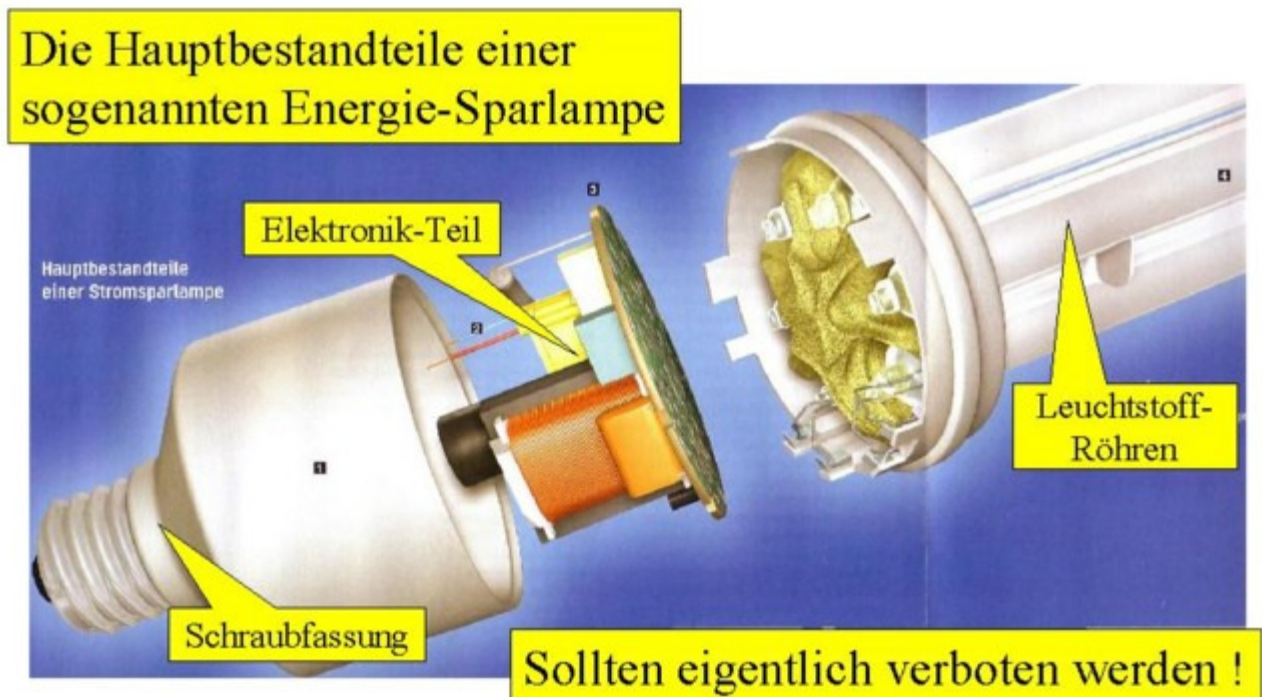


Bild 1: Die Hauptbestandteile einer sogenannten Energiesparlampe

Die Schraubfassung aus Metall wirft den Hauptanteil der unerwünschten, giftigen Hochfrequenzstrahlung dort hin wo sich die Menschen aufhalten, nämlich nach unten.

Elektronik-Teil und Leuchtstoffröhrenteil gelten als Sondermüll und müssen entsprechend entsorgt werden. Der Leuchtstoffröhrenteil enthält zudem 5 Milligramm Quecksilber. Das ist zwar laut BAFU 100 mal weniger als bei einem Fieberthermometer, dafür sollen aber rund 10'000 mal mehr Energiesparlampen produziert werden.

Die Elektronikteile werden wegen den fehlenden Umweltschutzaufgaben vorwiegend in Entwicklungsländern produziert und dann als Halbfabrikate mit Billiganbietern auf dem Luft oder Seeweg nach Westeuropa transportiert.

Die sogenannten Energiesparlampen erzeugen nicht nur Licht und Wärme wie die altbewährten Glühlampen, sondern im Elektronikteil auch noch einen beträchtlichen Teil an radiofrequenter Hochfrequenzstrahlung, wie sie einst von Langwellen- oder Mittelwellensendern ausgingen. Die Folgen in den Regionen, wo solche Sender stehen oder standen, sind seit Jahren bekannt. Schlafstörungen, Depressionen, Gelenk- und Gliederschmerzen sowie erhöhte Krebsraten. Kommt dazu, dass die im Bild oben gezeigten Strahlungswerte zwischen 43 und 51 Kilohertz zusätzlich mit 100 Hertz gepulst sind. Der Spitzenwert der gemessenen Lampe (Philips Softone 20W, made in Poland) liegt bei 44.3kHz.

Die Strahlungsintensität einer sogenannten Energiesparlampe, welche über einem Ess- oder Arbeitstisch installiert ist, entspricht auf der Tischplatte unten gemessen etwa dem Mittelwellensender

Beromünster in 2km Entfernung. (1.5-2.5V/m) Dieser Sender muss nächstes Jahr aus gesundheitlichen Gründen stillgelegt werden. Als Ersatz kommen jetzt in der Region Beromünster die Energiesparlampen.....

Neben diesem hochfrequenten Feld erzeugen die Energiesparlampen auch ein mehrfach höheres elektrisches 50 Hz-Wechselfeld als die gewöhnlichen Glühlampen.

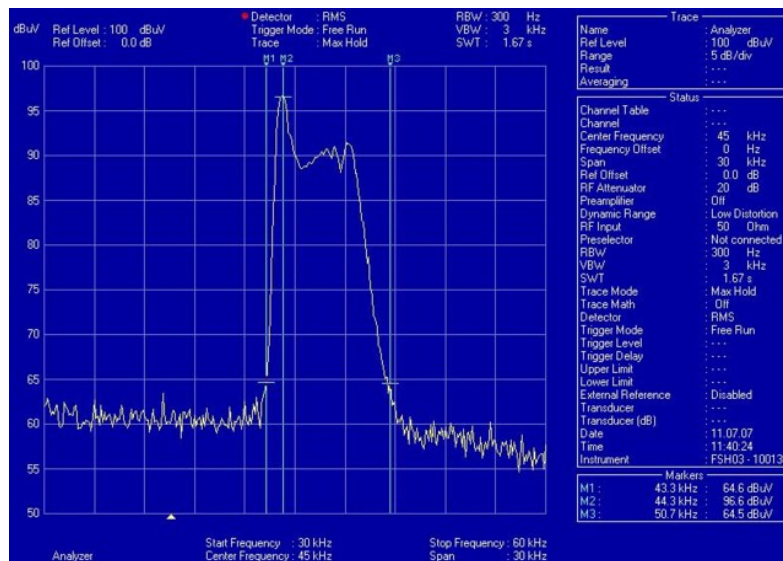


Bild 2: Aufnahme mit dem Spektrum-Analysator FSH-3 unterhalb einer sogenannten energiesparlampe Startfrequenz 30kHz, Stopfrequenz bei 60kHz. Start der Hüllkurve bei 42.3kHz, Stop der Hüllkurve bei 50.7kHz. Spitze bei 44.3kHz

Im Innern jedes Elektronikteils einer sogenannten Energiesparlampe findet man eine Anzahl an kleinsten Tantal-Kondensatoren. Diese dienen zur Speicherung elektrischer Ladungen und zur Entstörung von Stromkreisen.

Im neuen Schwarzbuch über Markenfirmen von Klaus Werner und Hans Weiss (ISBN-Nummer 3-216-30715-8) schreiben die Autoren im Kapitel Tantalusqualen für Handys, was gleichermassen auch für die Elektronik-Teile von Energiesparlampen gilt:

"Um westliche Elektronikfirmen und den Bayer-Konzern mit einem wertvollen Metall beliefern zu können, schufteten in Kongolesischen Minen Männer, Frauen und Kinder. Tausende sterben für das Coltan-Erz, das dazu beiträgt, den "Ersten Weltkrieg Afrikas" zu finanzieren." Tantal mit der chemischen Bezeichnung Ta wird aus dem sogenannten Colombo-Tantalit-Erz mit dem Kurznamen Coltan gewonnen. Es sieht aus wie schmutziggrauer Sand oder Schotter und wird vorwiegend in den Bayer-Chemiewerken zu reinem Tantal raffiniert. Der Handy-Boom und die Weiterentwicklungen auf dem Computermarkt, aber auch der Einsatz von Playstations und Gameboys haben den Weltmarktpreis für Tantal in die Höhe schnellen lassen. An der Londoner Metallbörse stieg der Kilogrammpreis zwischen Februar 2000 und Januar 2003 von 180 auf 950 Franken. Das ist mehr als das Fünffache.

Deshalb jagen sich nun Militärs und Rebellen aller Fraktionen gegenseitig und reissen sich mit Hilfe von Kindersoldaten die Contal-Minen unter den Nagel.

In den Minen selbst wird Coltan von der Zivilbevölkerung - zum Teil von Kindern - mit blossen Händen und einfachsten Werkzeugen geschürft.

Ein afrikanischer Arzt: "Unsere Kinder sterben für eure Profite."

Augenzeugen berichten aus Goma, 8 bis 9-jährige Mädchen gesehen zu haben, die in den Coltanminen arbeiten.

Beim Krieg in Zentralafrika, dem inzwischen 3.3Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind, geht es also nicht nur um Erdöl oder Diamanten. Der neue Rausch folgt dem Coltan, das dann vom Chemiegiganten Bayer zu Tantal weiterverarbeitet wird. Tantal, ein Metall ohne das die Elektronik-Branche gar nicht existieren würde.

Die Autoren des Schwarzbuches mussten, um die Herkunft, die Handelswege und die Raffinierung des Contals bei Bayer nachzuweisen, fingierte Firmen gründen und einen Scheinhandel aufziehen.